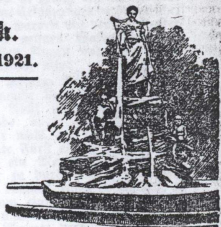




Der Primat.



Der märkische Landreuter.

Von Eustach Mettsch.

(Nachdruck verboten.)

Landreuter ist es heutigen Tages in unserer Mark nicht mehr. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts verschwanden die besten derselben von der Wälsche, und doch waren diese nun längst verfallenen Gestalten unserer märkischen Heimat recht interessante Persönlichkeiten.

Bis in das 15. Jahrhundert hinein setzten sich die Landreuter aus Mitgliedern der markgräflichen Ritterschaft zusammen. Daraus kam man wohl schließen, daß ihre Stellung eine recht einflußreiche gewesen sein muß, um mindestens in dessen Namen durch die Dörfer, Flecken und Städte reiten, um auf die Ecken der Straßen und die Ruhe und Ordnung zu sorgen. Sie haben darin etwas Ähnlichkeit mit der Funktion unserer Landensammler. Damit war aber ihre Tätigkeit noch nicht erschöpft, sie hatten zu achten auf den guten Zustand der Straßen, Wege, Dämme, Brücke, Brücken, Schenken, Kanäle und Häfen, sowie sämtliche landesherrenliche Gefälle, Steuern, Rächte, Zinsen, Naturalleistungen und Regalsgaben einzutreiben. Ferner hatten sie zu wachen darüber, daß das kirchliche Vorgesetzte und die Wälschbahn nicht beschädigt wurden, die landesherrlichen Gerichte, Mandate, Gültre und Verordnungen sowie diejenigen der Zentralbehörden in sämtlichen Niederlagungen seines Bezirks heimsuchen. Man kann also hier schon erkennen, daß die Dienstleistungen händelnspreisen zu den Tätigkeiten unserer heutigen Landrats, bei dem damaligen Landreuter zu suchen sind.

Was ein damaliger Landreuter zu leisten hatte, war durchaus nicht von geringem Wert. Gerade ihnen verbanden die auf Grund ihrer treuen und gewissenhaften Aufzeichnungen sehr interessante und werthvolle Nachrichten über den damaligen Zustand so über Land und Leute, über Sitten und Gebräuche, über Bevölkerungsstände und Einrichtungen u. s. m. Die Landreuter sind und bleiben also auch nach dieser Richtung hin sehr interessante Persönlichkeiten unserer damaligen märkischen Landes und Lebens.

Würde ein solcher Landreuter vom Kurfürst bestellt, so hätte er zuvor einen feierlichen Eid abzulegen. Er mußte seinem kurfürstlichen Herrn versprechen, getreu und gewissenhaft nach der sogenannten Verordnungsordnung zu leben, stets ohne Ansehen der Person die Justiz auszuüben.

Wenn manchmal die Landreuter ihre Befugnisse und die Anwendung der Machtmittel an einzelnen Stellen und zu gewissen Zeiten den

nach überschreiten, so ist das eine menschliche Schwäche, die schließlich in jedem Beruf vorkommen konnte. Als von diesen Ungezähmten seinerzeit der Kurfürst Johann Georg erfuhr, erließ er unter dem 1. Juni 1597 die oben bereits schon angeführte „Landreuterordnung“. Es heißt darin: „Die Landreuter sollen ihre Pferde bändigen und die Wege durchaus mit Füßern nicht beschweren. Auch sollen sie, was sie über ihre beständige Befolgung an Korn, Geld, Dächer, Eier, Stroh, Hasen, Hen, Dant, Nadeln, Fellegerath und dergleichen Rückstände ihnen eine Zeit lang annehmen, von den Hinterlassen nicht mehr nehmen.“ Der Kurfürst setzte dann ganz genau fest, was sie an Gebühren zu nehmen hätten. So sollen sie beispielsweise, wenn sie kurfürstliche Schuldbriefe einzuweisen haben, nicht mehr als „einen Dinstaler“ nehmen. Wegen der Zahlung, so sie unterwegs treiben, wenn sie im Amt verbleiben, sollen sie sich mit 1/2 argen auf die Meile genügen lassen.“

Bei den Wälschungen sollen sie den Schuldner nicht leichtlich die fahrende Saße, damit er leichtlich die Fährarbeit und andere notwendigen Vantungen und Gewerbe treiben und sich davon zu leben, abschließen, sondern andere Stände so schon vorhanden sein möchten, ferner oder gültige Wälscher zuerst abfordern.“

Diese Landreuterordnung wurde im Jahre 1609 noch einmal durchgesehen, revidiert und in 62 Paragraphen erweitert. Aus dieser sehen wir, daß es zu erfüllen, die ungeliebte Größe der „Ritter“, eines jedes Landreuters, so nicht nur beispielweise zu der sogenannten Wälschmarck sechs Richte: Die sieben: Zepow, Hohen Barnim, Niedern Barnim, Westph., Hainberg und Spandow.

Wollte ein Landreuter seinen Dienst treu und gewissenhaft versehen, so hätte er tatsächlich alle Hände voll zu tun. Durch die sich immer mehr und mehr verändernden Verhältnisse trat dann jener Zeitpunkt ein, wo ein solcher Landreuter nicht mehr imstande war, seinen Dienst ordnungsgemäß zu betreiben. Es traten Umstände und Neugruppierungen ein bis dann nach und nach allmählich die Gestalt des Landreuters von der Wälsche verschwand.

Märkische Städtebilder.

Von Karl Deumel.

(Nachdruck verboten.)

Caltrin.

Zwischen Oder und Warthe mündigt die kleine Wälsche Caltrin. Derflachen ging das Wasser in den Wellungsgraben daran vorbei.

Caltrin weiß eine lange Geschichte zu erzählen: Im Jahre 1328 ist Kaiser Rudolf die Stadt dem Herrn von Wälsch zum Leben gereicht haben. Im Jahr Anno 1352 hielt sich der Markgraf Ludwig der Römische dort auf. Damals waren ja nur wenige Häuser in der Stadt und drängen vor dem Stadttore bräunliche Fischersteten.

Von „Goltzern“ ist in alten, vergilbten Büchern die Rede.

1396 taten die Kalanbräder ein frommes Werk, indem sie die St. Marien-Kirche neu

aufbauten. Ein Jahr später erhielt Caltrin eigentümlich und erbjah der Wälsch, denn von Wartenberg. Auch der deutsche Orden hat sich um Caltrin sehr verdient gemacht, 1417 war eine Streitigkeit zwischen den „Rittern“ und der Wälschheit ausgebrochen. Und diese drehte sich wegen der „Fischer“. Doch Alexander Wälsch, der Vont der Neumark schickte den Dänisch wälsch. Es ist auch davon die Rede, daß am dem Berg „Wälsing“ Wein angebaut wurde.

Der Chronist spricht von einer solchen „Verwälschung“ der Stadt, daß sie 1491 bis auf die Wälsch niederbrannte. Da hatte der damalige Kurfürst ein Einsehen und erließ der Stadt den Tribut, obgleich dieser nur wenige „Stod Groschen“ betrug.

Markgraf Johannes richtete auch die Stadt zu seiner Weidens her und ließ sie sogar von einem italienischen Baumeister befestigen, der damals „wälscher Maurer“ genannt wurde. Er waren nur Erdwälle darum her. Dann kamen feste Mauer. Die Bruchsteine maßen 15–16 „Werksaße“ lang. Es wurden fast alle Einwohner zu den Befestigungsarbeiten herangezogen. So steht darüber geschrieben: „Im Jahre 1550 mußten die sämtlichen wälschlichen Stützunterthanen aus dem Stenbergschen Kreise an dem Caltrin Wälsch, jeder acht Tage lang arbeiten, und die Bauern von jeder Dulle zwei Schffel Doler für die bey dem Befestigungsbau abzugeben.“ Wälsch mit bringen, so sehr auch der Wälsch Georg gegen die unerbittliche Verwälschung und Eingangs in die Verwälschung des Wälschums protestierte.“

Als Befehlung kam da ein Oberhauptmann mit 60 „Wälschrechten“ hinein. Die Knechte wurden jeweilig für ein Jahr gemietet.

Die Reformation hielt 1534 ihren Einzug in die Festungsstadt. Markgraf Johannes entsand in Caltrin das erste Mal Jostenski als Altknecht in neuer Form. 1573 wurde der Rathhausbau begonnen, der sich immer noch präsent. 1758 waren auch die Russen vor Caltrin und bombardierten es heftig. Weniger heftig als das Oberst von Angersheim, der die „Wälsch verproviantierte Befestigung“ am 1. November 1806 ohne Schwerdt und Auforderung einem französischen Heerführer übergeben. Da saßen denn auch die Franzosen bis 1814 darin.

Caltrin war es auch, das dem jungen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, spätere Kaiser, aufzuteilte. Er ließ als Gelangener in diesen Wälsch und Wälsch sehen, wie sein Freund Kallu am 1. November 1780 hier am Schloss sitzte. Dort war der Wälsch des Königs.

Drei Kirchen zieren die Wälsch Stadt, die neu-gierig in die Vorstädte hineinziehen. Wie mit dem Bueal grade gemessen der Wälschbau. Hier ist noch Wälschigkeit märkischer Kleinheit, der Wälsch Wälsch, in denen Wälsch und Wälsch sein selbst. Eyndor, Diente Kallu am die Geschichte der Stadt herum ein kermes märkisches Heimathum geschrieben haben.

Schmidt.

Einst sehen die „Sucher“ in Lande, wo heute die Stadt Caltrin ist. Ihre Rinnen und die Wälsch recht. In alten Wälsch heißt sie „Wälschseerne“. Und als 954 der Sachsenfürst Hermann Wälsch gegen die Mauer anstürzte,

